

Das eine Mal gewahrte ich einen Mann, der mit einem riesigen Knüppel bewaffnet sich unter Aufbietung der höchsten Vorsicht regelrecht an den Uhu heranzuwagte. Er war schon auf wenige Schritte in gebückter Stellung herangekommen und hatte bereits zu einem wuchtigen Schlage ausgeholt, als ihn ein plötzlicher lauter Zuruf aus völlig gedeckter Stellung derart erschreckte, daß er den Knüppel fallen ließ und eiligst das Weite suchte. Jedenfalls hatte er angenommen, daß dieser merkwürdige große Vogel mit den feurigen Augen auch der Urheber jenes nicht ganz zarten Rufes gewesen sei, denn Angst und Schrecken malten sich deutlich auf seinem Gesichte.

Ein anderes mal als die Äcker schon kahl waren, blieben zwei junge Damen am Hartthrande stehen, beschatteten die Augen mit der Hand und sahen unverwandt nach meiner Hütte herüber, dann kamen sie mindestens ebenso vorsichtig als das oben erwähnte Schmalreh mit kleinen, zögernden Schritten näher, auch immer, wie es schien, fluchtbereit, falls das Ungeheuer sich regen sollte. Aber es regte sich nicht, sondern stand im Sonnenscheine so ruhig und harmlos da, daß auch das Herz der schüchternsten Jungfrau Vertrauen fassen mußte. So hatten sich nun beide dem Uhu bis auf etwa zehn Schritt seitwärts genähert, entschieden noch im Unklaren darüber, ob das Tier aus der Wolfschlucht nur ein Phantom sei oder ob es wirklich atme und lebe, da — die Jagd muß einen verderblichen Einfluß auf den Menschen haben — zog ich an der Schnur: mit einem hörbaren Ruck macht der Uhu Augen links und beide Damen vollführen einen Sprung nach rückwärts, wie sie ihn wohl in ihrem Leben noch nicht gemacht haben werden, und stehen nach einigen endlich gelungenen Versuchen, das Gleichgewicht wieder zu erlangen, bleich und zitternd da. Ein beruhigender Zuspruch von mir aus der Erdhöhle wandelt den gehabten Schrecken in ein allgemeines Lachen und die Situation ist geklärt. — Und da sage mir noch einer, die Hüttenjagd habe keinen Reiz!

---

## Ueber das Verdauungsvermögen meiner Rauchschwalbe (*Hirundo rustica* L.).

Von F. Anzinger.

Wenn vom Vogelschutz die Rede ist, wird, um die reale Notwendigkeit desselben hervorzuheben, stets auf die Nützlichkeit der insektenfressenden Vögel hingewiesen; der ethische Standpunkt darf nur mehr in zweiter Linie in Betracht gezogen werden, weil ein bezüglicher Appell für sich allein kaum einen nennenswerten Erfolg erzielen würde. Es ist dies leider keine Empfehlung für unsere „humane“ Zeit.

Um nun das rein Praktische des Vogelschutzes zu beweisen, werden von Leuten, die sich gerne mit Rechenexempeln befassen, Zahlen angewendet, um die nach einem beiläufigen Überschlagn angenommene Menge von Insekten, welche ein Vogel in einem Tage verzehrt, zur Veranschaulichung bringen zu können. Die Tagesleistung wird gewöhnlich mit einem größeren Zeitabschnitte (so und soviel Monaten zc.) multipliziert, das gefundene Resultat mit der Stückzahl der in solchem Falle stets reichlich vorhandenen Vögel wieder multipliziert, und daraus ergibt sich dann zur Freude des Rechners eine ganz anständige Summe von verzehrten Schädlingen. Man darf solche Arbeiten keine nutzlose Spielerei nennen, denn viele Leser, beziehungsweise Hörer müssen mit drastischen Mitteln gewonnen werden; der Wirklichkeit werden sie aber niemals nahe kommen, denn die Verschiedenartigkeit der Vogelarten, der „lebenden Kost“ derselben und die Frage: wie, wann und wo sie die letztere erhalten, lassen schwerlich etwas feststellen, aus dem sich ein sicherer Anhaltspunkt gewinnen ließe.

Leichter läßt sich das Verdauungsvermögen eines Vogels in den ersten Wochen seiner Gefangenschaft konstatieren, vorausgesetzt, daß bei einem solchen Frischfang eine Nahrungsannahme überhaupt erzielt wird. Allerdings kann auch hier nur mit einem Ungefähr gerechnet werden, denn die geänderte Lebensweise und das nicht immer zuzugende Futter bringen jedenfalls eine Beeinträchtigung mit sich. Immerhin kann man aber mit einiger Sicherheit aus der Art und Menge der aufgenommenen Nahrung in der Gefangenschaft auf den Umfang des Futterquantums im Freien schließen. Eine derartige und zwar unwillkürliche Beobachtung konnte ich erst vor kurzem machen.

Am 30. April v. J. brachte mir ein Vogelfreund eine Rauchschwalbe, welche er im argverletzten Zustande von der Straße aufgelesen hatte. Der Vogel hatte sich, wahrscheinlich durch heftigen Anprall an einen Telephon- oder Telegraphendraht, die Hand des rechten Armes gebrochen. Der Handknochen lag offen, und die Wunde blutete noch ziemlich stark. Ich war über die Zumutung, den verletzten Vogel in Pflege nehmen zu sollen, durchaus nicht erfreut, denn einerseits konnte ich schon bestimmt voraussetzen, daß die mögliche Heilung keine volle Flugtüchtigkeit mehr herbeiführen würde, und andererseits stand ich vor der Frage, ob eine Schwalbe zur Annahme von Futter überhaupt gebracht werden kann. Ich war schon im Begriff, das arme Tier durch einen raschen Druck von seinem Leiden zu befreien, doch meine Frau ließ dies nicht zu, und ich begann nun Samariterdienst zu üben.

Da ich mir die Fertigkeit nicht zutraute, den hängenden Flügel gänzlich abzutrennen, so fertigte ich aus weichem Leinwandstoff eine schmale, lange Binde an, brachte den gebrochenen Flügel nach vorheriger Reinigung in seine ursprüngliche

Lage und umwickelte dann den Körper des Vogels, die Füße mit inbegriffen, mit diesem Leinenstreifen. Dem Vogel war hierdurch die Möglichkeit benommen, herumzuflattern und sich noch mehr zu schwächen. Nun flößte ich ihm einige Tropfen frisches Wasser ein, das er begierig trank, und ließ ihn einige Stunden ruhen. Jetzt versuchte ich das Stopfen mit Mehlwürmern, was bei dem „Weitmaul“ des Vogels ziemlich leicht vonstatten ging. Nach zwei Tagen nahm die Schnalbe die vorgehaltenen Mehlwürmer bereits aus der Hand, und ich setzte jetzt dieses Futter lebend in einem Fressnapf vor. Die Binde wurde dem Vogel vor den Mahlzeiten abgenommen, damit ihm mehr Bewegungsvermögen gestattet war.

Nun hatte ich durch vierzehn Tage Gelegenheit, den geradezu fabelhaften Appetit dieser Schnalbe bewundern zu können. Der ungefähr  $\frac{1}{10}$  Liter Flüssigkeit fassende Futtertrog wurde des Tages viermal mehr als halbvoll mit großen lebenden Mehlwürmern gefüllt und vom Vogel jedesmal nach circa  $2\frac{1}{2}$  Stunden vollständig geleert. Ich zählte nun dreimal hintereinander die für je eine Ration bestimmten Mehlwürmer und fand, daß sich einmal neunundvierzig, einmal dreiundfünfzig und das dritte Mal siebenundfünfzig Mehlwürmer im Futternapf befanden. Nimmt man das Mittel = fünfzig Mehlwürmer per Ration an, so hat die Schnalbe an einem Tage die respectable Zahl von zweihundert Mehlwürmern verzehrt; eine Leistung, welche man höchstens von einer frischgefangenen Wald-drosselart oder der Rohrdrossel erhoffen darf.

Ich unterlasse eine weitere Multiplikation der obigen Ziffern, enthalte mich auch weiterer Betrachtungen und Vergleiche, sondern erwähne nur, daß ich sehr bald daran ging, den Vogel an ein billigeres Ersatzfutter zu bringen. Dies ging allerdings sehr schwer, doch nach einigen weiteren Wochen war auch diese Schwierigkeit überwunden, und nun fraß die Schnalbe das bei uns übliche Nachtigallenfutter ebenso, wie jeder andere Weichfresser. Selbstredend muß ich in diesem Futter die animalischen Bestandteile immer vorherrschen lassen, beziehungsweise dasselbe reichlich mit Mehlwürmern belegen.

Die Wunde verheilte rasch, und das abgestorbene Glied mit den Handschwingen wurde eines Tages im Käfig gefunden. Die Schnalbe lebt heute noch, bekundet ihre Gesundheit durch Munterkeit und ungeschwächte Fresslust, ist aber infolge des Fehlens des einen Flügels in rascheren Bewegungen gehemmt und benimmt sich deshalb in ihrer Behausung äußerst unbeholfen.

---

## Ein Beitrag zur Frage über die Ernährung der Spechte.

Von Forstmeister Curt Loos.

In den Monaten März und April waren einige Apfelbäume des Libocher Parkes (Böhmen) teilweise der Rinde entblößt, und es zeigten dieselben über-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Anzinger F.

Artikel/Article: [Ueber das Verdaauungsvermögen meiner Rauchschalbe \(Hirundo rustica L.\). 417-419](#)